

Der Pädiater Siegfried Rosenbaum

1890 – 1969

Seit seiner Studentenzeit als aktiver Zionist engagiert, gehört Siegfried Rosenbaum zu denjenigen unter den aus Deutschland vertriebenen Wissenschaftlern, die in Palästina nicht nur eine neue Heimat fanden, sondern dort auch ihre Forschungstätigkeit fortsetzen und bei der Etablierung ihrer Disziplinen im jungen Universitätssystem des Landes helfen konnten. Rosenbaum steht stellvertretend für ein Fach, das von jüdischen Ärztinnen und Ärzten besonders favorisiert war: Über die Hälfte aller in der Kinderheilkunde tätigen Mediziner – also insgesamt knapp 760 Personen, zu einem Drittel Frauen – war von den antisemitischen Maßnahmen des NS-Regimes direkt betroffen.

Die Situation der deutschen Kinderärzte nach 1933

In den 1920er- und frühen 30er-Jahren war Pädiatrie ein Fach, das vor allem sozialmedizinische Aufgaben zu erfüllen hatte, was wiederum bedeutet, dass man darin nicht viel Geld verdienen konnte. Aus diesem Grund war es beim Nachwuchs nicht sonderlich begehrt, sodass jüdische Ärztinnen und Ärzte, die es schwer hatten, angesichts der teilweise aggressiven Konkurrenz in den großen medizinischen Disziplinen Fuß zu fassen, dieses damalige Randgebiet als Ausweichmöglichkeit wahrnahmen. Der Freiburger Medizinhistoriker Eduard Seidler – selbst als Pädiater ausgebildet – hat über viele Jahre hinweg im deutschen Reichsgebiet, in Wien und in den drei deutschen Kinderspitälern in Prag nach Schicksalsspuren der Verfolgten gesucht und konnte dabei 650 Biografien nachvollziehen: Rund 470 jüdische Kinderärzte emigrierten, 75 kamen in Vernichtungslager (von diesen überlebten nur 13), 27 nahmen sich selbst das Leben.

Vom Rest kennt man nur dürftige Daten, die Personen sind nach 1938 nicht mehr auffindbar.



Siegfried Rosenbaum, Fotografie aus Privatbesitz. Ohne weitere Quellenangabe abgedruckt in Seidler 2004 und bei R. Lambrecht: Politische Entlassungen in der NS-Zeit. Leipzig 2006. Online unter: http://www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog/leipzig/Rosenbaum_302.pdf (2.5.2013)

Unter den Emigranten waren es vor allem die politischen Gegner des NS-Regimes, die Deutschland relativ früh nach der Machtergreifung verließen. Trotz schikanöser Bedingungen vonseiten der Finanzbehörden und der Gestapo und trotz finanzieller Auflagen, wie der sogenannten „Reichsfluchtsteuer“, konnten diese legalen Auswanderer meistens noch einen Großteil ihres Besitzes retten. Die späteren Flüchtlinge, die zögernd oder gar erst nach der „Reichskristallnacht“ 1938 um ihre Existenz zu fürchten begannen, konnten dagegen so gut wie nichts mitnehmen.

Die Flüchtlinge der ersten Auswanderungswelle wandten sich zu einem relativ hohen Anteil – von den Pädiatern war dies rund ein Viertel – nach Palästina. Dort hatte seit den 20er-Jahren die zionistische Frauenbewegung Hadassah zusammen mit der Krankenkasse der Arbeiterbewegung Kupat Cholim ein sozialistisches Gesundheitssystem nach den Vorstellungen der zionistischen Pionierbewegung aufgebaut, mit angestellten, nicht freiberuflichen Ärzten und einer zentralen Verteilung der Mediziner, von denen diejenigen deutscher Herkunft vor 1933 nur knapp sieben Prozent ausmachten. Da es

nur wenige Spezialisten und noch keine medizinische Ausbildungsstätte gab, fanden alle Immigranten schnell Arbeit. Aus diesem Grund bekamen eingereiste Ärzte von den britischen Behörden problemlos die Erlaubnis zur Berufsausübung. Nach 1933 änderte sich die Situation: Durch die Zuwanderer aus Deutschland vervierfachte sich fast schlagartig die Ärztezahle in Palästina und der Anteil Deutschstämmiger nahm überproportional zu. Nach der zweiten Einwanderungswelle infolge der Nürnberger Gesetze 1935 wurde für Ärzte allerdings eine strenge Quote festgelegt, sodass Palästina als Ziel für diese Flüchtlinge unattraktiv wurde.

Die Neuankommlinge brachten Deutsch als Dienstsprache in viele Einrichtungen mit, und sie ließen sich zu einem nicht unerheblichen Teil in freier Praxis nieder. Auf diese Weise wurde nicht nur in den größeren Städten Jerusalem, Tel Aviv und Haifa, sondern auch in kleineren Siedlungen eine fast flächendeckende ärztliche Versorgung erreicht; das Fach Pädiatrie war zuvor praktisch unbesetzt gewesen. Auch die universitäre Pädiatrie hat durch die Immigranten aus Deutschland Impulse bekommen. Diese Aufbauleistung soll nun am Beispiel von Siegfried Rosenbaum erläutert werden.

Erste Lebenshälfte in Deutschland

Siegfried Rosenbaum kam am 12. September 1890 als Sohn des Königsberger Kaufmanns Selmar Rosenbaum und seiner Frau Pauline (geb. Ladendorff) zur Welt. In seiner Geburtsstadt legte er am humanistischen Gymnasium Fridericianum 1908 das Abitur ab und studierte dann in Königsberg und Freiburg Medizin. 1913 bestand Rosenbaum in Königsberg das Staatsexamen, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs promovierte er in Breslau mit einer Arbeit über den Endothelkrebs der Pleura. Er war seit Studienbeginn aktives Mitglied in mehreren jüdischen Studentenvereinigungen, zum Beispiel in Königsberg im Verein jüdischer Studenten, in Breslau im Verein israelitischer Studenten und im Bund

Blau-Weiß. 1913 nahm er als begeisterter Zionist an der Palästinafahrt des Bundes jüdischer Corporationen teil. Rosenbaum gehörte zu den nicht wenigen Juden, die für ihre Heimat im Felde standen, ohne auf spätere Dankbarkeit bauen zu können: Er diente im Sommer 1909 als Einjährig Freiwilliger und wurde im August 1914 erneut eingezogen. Bis 1918 war er Truppenarzt im Feld, wurde dabei zweimal schwer verwundet und erhielt das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. Nach Kriegsende heiratete Rosenbaum die in Breslau gebürtige Vera London, mit der er zwei Söhne hatte. Von Oktober 1918 bis 1919 war er Stationsarzt in einem Lazarett, zuletzt als Oberarzt der Reserve. Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst arbeitete Rosenbaum zunächst als Praktikant am Physiologischen Institut der Universität Breslau und hospitierte daneben in der Kinderklinik. 1920 erhielt er eine Assistentenstelle an der Universitätskinderklinik Marburg, 1922 wechselte er an die Universitätskinderklinik in Leipzig.

Dort hatte nach einem einjährigen Interim gerade Georg Bessau (1884 bis 1944) die Leitung übernommen und war auf der Suche nach einer neuen Mannschaft. Zu den damals eingestellten Ärzten gehörte übrigens auch Werner Catel (1894 bis 1981), der 1933 Bessaus Nachfolger werden sollte und dessen Name mit dem Beginn der Kinder-„Euthanasie“ 1939 verbunden ist. Bessau war für seine Forschungen zur Säuglingsernährung bei Durchfallerkrankungen sowie durch mikrobiologische und immunologische Arbeiten bekannt und förderte den diätetischen Themenbereich auch bei seinen Mitarbeitern. Rosenbaum habilitierte sich 1925 mit einer Untersuchung über die Magenverdauung des Säuglings und blieb den Fragestellungen zu Alimentation und Nahrungsmittel-Verstoffwechslung auch später treu. Daneben qualifizierte er sich als Sportarzt, betreute ehrenamtlich verschiedene Leipziger Vereine und hielt Vorträge zur Verbesserung der Jugendgesundheit; auch in der Medizinischen Gesellschaft zu Leipzig war

Rosenbaum ein gefragter Referent. 1928 wurde Rosenbaum Erster Oberarzt, womit ihm zusätzlich zu seinen Unterrichtsverpflichtungen als Privatdozent auch die Leitung der Poliklinik und der Schule für Säuglingspflege oblag. 1929 folgte die Ernennung zum nichtplanmäßigen außerordentlichen Professor.

Bessau verließ Leipzig 1932 nach zehn zermürbenden Jahren in einem ständig renovierungsbedürftigen Haus und wechselte als Nachfolger Adalbert Czernys (1863 bis 1941) an die Berliner Charité. Er hatte im Vorfeld dafür gesorgt, dass die drei dortigen jüdischen Oberärzte entlassen wurden, um drei Leipziger Mitarbeiter mitbringen zu können, darunter Catel. Ab Oktober 1932 hielt daher Rosenbaum die pädiatrischen Lehrveranstaltungen und nahm die Prüfungen in diesem Fach ab. Die kommissarische Leitung der Klinik wurde jedoch (vermutlich nur nominell) dem Internisten Paul Morawitz (1879 bis 1936) übertragen. Dies kann man ohne Weiteres als Ausdruck der antisemitischen Stimmung an der Leipzi-

ger Fakultät sehen, die schon vor der NS-Machtergreifung dafür sorgte, dass keine jüdischen Ordinarien berufen wurden, und dieser Linie auch bei der Frage nach Bessaus Nachfolger treu blieb. Am Ende des Wintersemesters, während dessen in Leipzig seitens der NS-Ärzteschaft ein gewisser Unmut über den jüdischen Professor geäußert worden war, nahm Rosenbaum den Judenboykott vom 1.4.1933 zum Anlass für seinen Abschied aus der Klinik, indem er um Entbindung von seinen Pflichten bat. Der Dekan dankte ihm zwar für die geleistete Arbeit, aber wenige Tage später beantragte die Fakultät beim Ministerium einen Nachfolger für Bessau und holte bereits zum Monatsende, unterstützt von der Studentenschaft, Catel aus Berlin zurück. Rosenbaum verließ Leipzig Ende Juli 1933, ohne förmlich entlassen worden zu sein; die polizeiliche Abmeldung erfolgte praktisch zeitgleich mit seinem definitiven Kündigungsschreiben. 1935 wurde ihm in Leipzig die Lehrbefugnis in Abwesenheit entzogen, nachdem der „Frontkämpfer-Paragraf“ auf-



Hadassah-Krankenhaus in Tel Aviv, 1926 (Israel National Photo Collection), online unter: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/21/Hadassah_Hospital_in_Spector_Hotel,_18_Nachlat_Binyamin_St,_Tel_Aviv,_June_1926.jpg (2.5.2013)



Altes Gebäude des Assuta Hospital im Bauhausstil, Ansicht von 2009.
Online unter: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/96/31.03.09_Tel_Aviv_096_Assuta_Old.JPG (2.5.2013)

gehoben worden war. Die offizielle Begründung lautete allerdings auf ungenehmigte Unterbrechung der Lehrtätigkeit über vier Semester.

Ein zweites Leben in Palästina

Rosenbaum hatte sein zionistisches Engagement auch in Leipzig fortgesetzt; er war zum Beispiel Präsidiumsmitglied im Bezirksverband Mitteldeutschland im Kartell jüdischer Verbindungen. Darüber hinaus unterstützte er durch medizinische Vorträge die Sozialarbeit der jüdischen Gemeinde. Vermutlich konnte er durch solche Kontakte gezielt die Ausreise nach Palästina vorbereiten und bemühte sich dort vorab schon um eine Arbeitsmöglichkeit. Zunächst war er – mit dem neuen Vornamen Shimon – bei der erwähnten Krankenkasse Kupat Cholim beschäf-

tigt und betreute konsiliarisch die Kinderabteilung im Städtischen Hadassah-Krankenhaus in Tel Aviv. Noch 1933 ließ er sich aber – ebenfalls in Tel Aviv – als Kinderarzt in einer privaten Praxis nieder, die er bis 1969 erfolgreich führte und von der aus er Belegbetten in dem von ihm 1936 mitgegründeten Assuta Hospital, dem ersten modernen Privatkrankenhaus Israels, betreute. Als gefragter Experte für Säuglingsernährung und berufspolitisch engagiert, war Rosenbaum in vielen Gremien, Verbänden und Vereinigungen in seiner neuen Heimat tätig; genannt seien hier nur seine Funktion als Delegierter Israels in der World Medical Association und als Mitglied des israelischen Wissenschaftsrats. Seine Tätigkeit in der Israel Medical Association war geprägt durch die

jahrelange Funktion als Redaktionsmitglied bzw. ab 1965 als Chefredakteur ihres offiziellen Publikationsorgans „Harefuah“, wo er weiterhin auch eigene Beiträge aus seinem Forschungsgebiet veröffentlichte. Außerdem betreute er die „Proceedings“ der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Tel Aviv, in denen die Vorträge der sich wöchentlich treffenden Exilwissenschaftler (größtenteils deutscher Herkunft, darunter auch Rosenbaum selbst) veröffentlicht wurden. Sowohl während des Zweiten Weltkriegs als auch im israelischen Unabhängigkeitskrieg 1948 arbeitete Rosenbaum als Militärarzt und leitete eine Erste-Hilfe-Station. Als nach der Gründung des Staates Israel die Zeiten ruhiger wurden, hielt er in aller Welt Gastvorträge und nahm Gastprofessuren an.

Rosenbaums Verhältnis zu Deutschland blieb lange distanziert: Zwar veröffentlichte er auch in deutschen medizinischen Fachzeitschriften, doch wies er 1949 das Angebot einer Erneuerung seiner Mitgliedschaft in der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde noch zurück, weil er von dort jeden Protest gegen die NS-Maßnahmen, die immerhin ein Drittel der Mitglieder betrafen, vermisst hatte; erst 1953 akzeptierte er. Nach Deutschland kam er wegen seiner Vorbehalte erst wieder 1961, als ihm die Paracelsus-Medaille der Deutschen Ärzteschaft verliehen wurde. Siegfried Rosenbaum starb 1969 in Tel Aviv an Leukämie.

Literatur bei der Verfasserin

Korrespondenzadresse:
Prof. Dr. Dr. Ortrun Riha
Karl-Sudhoff-Institut, Universität Leipzig,
Käthe-Kollwitz-Straße 82, 04109 Leipzig